

Martin Hecht

## **Die Stadt, das Bier und der Hass**

Der Zusammenhang von Politik und Alkohol in der Entstehungsgeschichte des Nationalsozialismus

*Vortrag*

*gehalten vor dem 36. fdr-Kongress am 7. Mai 2013 in München*

*Vortext*

*In München ist der Nationalsozialismus entstanden. München war Gründungsort der NSDAP. Die Stadt konnte zur „Stadt der Bewegung“ werden, weil es den wenigen nationalsozialistischen Gründungsaktivisten hier gelang, ihre anfängliche Splitterpartei von ein paar verstreuten Verwirrten zu einer Massenbewegung anwachsen zu lassen. Dabei spielten in München die großen Bierkeller eine zentrale Rolle. Ausgerechnet hier wurden nicht nur Volksfeste gefeiert, sondern die großen politischen Versammlungen abgehalten. Im „Kindl-Bräu“ sah Ernst „Putzi“ Hanfstaengl Hitler zum ersten Mal reden. Er war es, der ihn auch in den großbürgerlichen Kreisen salonfähig machte. Auf den Rednerbühnen des Bürgerbräukellers avancierte Hitler unter Johlen und Bierkrugschwenken seiner Anhänger allmählich zum Volksheld und schließlich zum Führer des Deutschen Reiches.*

*Der Aufstieg Adolf Hitlers - der selbst keinen oder kaum Alkohol getrunken hat - ist ohne das Bier nicht denkbar. Bier, das in München auch bei politischen Versammlungen in rauen Mengen konsumiert wurde, verwandelte Hitlers Zuhörer regelmäßig in eine berauschte, betrunkene Masse, die fast beliebig zu steuern war. Die durch den Alkohol bewirkte Enthemmung erst schuf aus Hitlers kleinbürgerlichen Anhängern gefährliche, gewaltbereite Extremisten, die bereit waren, für ihre Sache im Straßenkampf, ja im Kampf Mann gegen Mann gegen politische Gegner loszuschlagen. Der NS-Terror auf Münchens Straßen in den Zwanziger Jahren ist ohne Alkohol nicht denkbar.*

*Das Referat will in einer historisch-psychologischen Herangehensweise Wirkungsmechanismen von Alkohol und Gewalt am Beispiel des NS-Aufstiegs in München beleuchten. Darüber hinaus will ich allgemeine Beobachtungen zu politisierten Massen unter Einwirkung von Drogen vorlegen, die in eine Diskussion über Politik, Gewalt und Alkohol münden können.*

Der Nationalsozialismus ist gemeinhin ein Thema, dem sich vor allem Historiker, vereinzelt auch Soziologen und Politologen widmen. Das Thema aus einem eher sozialpsychologischen Blickwinkel der Drogenproblematik anzugehen, hat indessen noch keiner unternommen – obwohl dies, wie ich zeigen möchte, überaus lohnend ist, geht es etwa darum, gerade die Geburt des Nationalsozialismus in München, in der Stadt also, die die Nazis später „Hauptstadt der Bewegung“ nannten, einmal ganz neu zu beleuchten.

Im Folgenden soll vor allem die Frühgeschichte der NSDAP - die ja schon so oft erzählt wurde - einmal ganz anders erzählt, und zwar aus der Perspektive der Bierkrüge, von denen es ja bis zum heutigen Tag nicht wenige in einer Stadt gibt, in der das Bier nicht zu den Drogen zählt, sondern, wie man in München immer wieder voller Stolz betont: zu den Grundnahrungsmitteln.

Meine These lautet: der Nationalsozialismus hätte nicht ohne die von erheblichem Bierkonsum geprägte Lebenskultur beziehungsweise: politische Kultur, wie sie in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in München geherrscht hat, zu einer Massenbewegung anwachsen können. Der übermäßige Bierausschank auf politischen Veranstaltungen, das gerade von den versammelten Massen in rauen Mengen konsumierte Bier, waren in München so etwas wie ein Katalysator des rasanten Anwachsens und der Radikalisierung der NS-Bewegung gerade in der Zeit ihrer Entstehung. Um das zu verdeutlichen, muss man die historischen Schauplätze aufsuchen, an denen sich die Politik in dieser Zeit entschied.

## **Der Bierkeller als Ort politischer Versammlungen**

Als Politikwissenschaftler hat man gelernt, dass der Ort des Politischen in der griechischen Polis die „Agora“ war, also der Marktplatz in Athen. Wenn man so will, war die „Agora“ im „Isar-Athen“, wie man München aufgrund seiner Begeisterung für die griechische Antike vor hundert Jahren noch oft genannt hat, tatsächlich der Bierkeller. Und zwar parteienübergreifend. Ein eindrucksvolles Beispiel: am 13. April 1919 wurde in München die kommunistische Räterepublik ausgerufen. Bezeichnenderweise aber nicht in einer Kirche, wie etwa die erste deutsche Demokratie 1848 in Frankfurt oder in einem Schloss wie das deutsche Kaiserreich 1871, nämlich in Versailles, sondern im Hofbräuhaus. Bis Ende April 1919 tagten hier täglich die Betriebs- und Soldatenräte wie in einem Parlament.

Sämtliche wichtigen politischen Versammlungen fanden nach dem ersten Weltkrieg in den Bierkellern der bayerischen Metropole statt. Versammlungen, die oft in berüchtigte, äußerst gewalttätige Saalschlachten ausarteten. Mitglieder unterschiedlicher Parteien, vor allem Konservative, Deutschnationale oder Nazis stießen auf Kommunisten und Sozialdemokraten – und neben den Fäusten waren in vielen Fällen die Kampfmittel herausgerissene Stuhlbeine und vor allem immer wieder die Maßkrüge, mit denen man aufeinander einschlug.

Das Lokal, die Kneipe – als Ort politischer Versammlungen ist eine kulturgeschichtlich nicht besonders alte Erscheinung. Das hat in Deutschland etwas mit den Sozialistengesetzen unter Bismarck zu tun, als es den Arbeiterparteien verboten wurde, offizielle politische Versammlungen abzuhalten, und sie gezwungen waren, ins Wirtshaus zu gehen, um sich

politisch zu betätigen. Ein Blick auf die europäische Arbeiterbewegung zeigt aber auch übergreifend, dass das Wirtshaus von Vorneherein von zentraler Bedeutung für die politische Betätigung in den Arbeiterparteien war. „Das Wirtshaus ist im 19. Jahrhundert für die Arbeiterklasse ein so wichtiges Lokal, wie das Kaffeehaus im 17. und 18. Jahrhundert für das Bürgertum“, schreibt der Kulturhistoriker und Soziologe Wolfgang Schivelbusch in seinem Buch „Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft – Eine Geschichte der Genussmittel“ von 1980.

In München ist es der Bierkeller, der spätestens nach dem ersten Weltkrieg zur wichtigsten Bühne der Politik aufsteigt. Es gibt viele Berichte aus dieser Zeit, wie es bei so einer Bierkeller-Versammlung zugeht, ich möchte ein besonders wichtiges Datum herausgreifen, das neben den historischen Ereignissen besonders die Rolle des Alkohols erhellen soll. Der 8. und 9. November 1923, die beiden zwei Tage des gescheiterten Hitler-Putsches.

### **Putsch der Betrunkenen**

Geschichtsschreibung hat oft eine Schwäche. Immer wieder rationalisiert sie im Nachhinein Geschehnisse, die sich, als sie sich konkret ereignet haben, allein mit der Vernunft nicht erklären lassen. So ist es auch bei der Rekonstruktion dieses Ereignisses gewesen. Anders als es in den Geschichtsbüchern steht, anders auch wie jene Helden-Legende lautet, die die Nazis von diesen denkwürdigen Tagen später erfunden haben, war dieses Datum geprägt, getrübt und in großem Umfang beeinflusst vom Alkohol.

Bayern war in dieser Zeit in einer tiefen Krise. Es herrschte große Armut, soziale Verelendung, Hunger, Arbeitslosigkeit, die Inflation. Die franzö-

sisch-belgische Besetzung des Ruhrgebiets nach dem ersten Weltkrieg – und vor allem eine versöhnlichere Politik Stresemanns gegenüber den französischen Siegermächten in dieser Frage löste gerade in Bayern endgültig eine Radikalisierung des politischen Lebens aus. Die Unruhen auf der Straße eskalierten - so sehr bald, dass die Regierung unter dem damaligen Ministerpräsidenten Eugen Ritter von Knilling den Ausnahmezustand verhängte. Von der bayerischen Landesregierung war der Nationalkonservative Gustav von Kahr – selbst ehemaliger Ministerpräsident – als Generalstaatskommissar mit maximalen exekutiven Befugnissen eingesetzt worden, um für Recht und Ordnung zu sorgen.

Gustav von Kahr, ein autoritärer Machtstaatspolitiker, hasste - wie viele andere bayrisch-konservative Politiker auch - die Weimarer Republik, und strebte den Bruch mit Berlin an, unverhohlen auch die Wiedererrichtung der bayerischen Monarchie. Er hielt am Abend dieses 8. November eine Versammlung im Münchner Bürgerbräukeller ab, um dabei sein politisches Programm und seine eigenen Putschpläne im krisengeschüttelten Bayern bekannt geben zu wollen. Adolf Hitler fürchtete mit gutem Recht, von dieser Versammlung würde ein Umsturz gegen die Demokratie ausgehen, der allerdings seine eigenen Pläne einer „nationalen Revolution“ durchkreuzen würde. Aus diesem Grund entschloss er sich an diesem Abend, von Kahr zuvorzukommen und seine eigene Revolution zu machen.

In den Abendstunden umstellten SA-Leute den Bierkeller am Münchner Gasteig, und Hitler selbst, mit einigen bewaffneten Mitstreitern, sprengte kurz, nachdem sie begonnen hatte, die Veranstaltung. Hitler plante, die bayerische Regierung zu entmachten und zum „Marsch auf Berlin“ aufzurufen. Gleichzeitig sollte Ernst Röhm, der sich zu einer parallel statt-

findenden Nazi-Kundgebung im Löwenbräukeller befand, die entscheidenden Posten der Polizei und der Reichswehr besetzen. Im Bürgerbräukeller auf Gustav von Kahrs Kundgebung ebenfalls anwesend waren der Chef der bayerischen Landespolizei Hans von Seißer sowie Otto von Lossow, der höchste Befehlshaber der Reichswehr in Bayern. Im Saal angeheitertes Publikum: stramm rechts, monarchisch oder antirepublikanisch-nationalistisch gesinntes Kleinbürgertum, dazu aber auch viele echte Nationalsozialisten, die sich unter die Leute gemischt hatten. Lion Feuchtwanger schrieb in seinem berühmten Roman „Erfolg“, in dem die Ereignisse dieser Stunden detailliert wie wahrheitsgetreu wiedergegeben sind: „Es war eine halbe Stunde vor Beginn, aber schon war der Saal dick voll. In den tiefhängenden Wolken von Tabakrauch schwammen tomatenrote Rundschädel mit Schnauzbärten, graue Tonkrüge.“

Die Vorgänge sind von vielen Augenzeugen gut dokumentiert: Adolf Hitler betrat den Saal, bahnte sich den Weg zum Rednerpult. Feuchtwanger gibt wieder, was er bald danach seinem Publikum zugerufen hat: „Die nationale Revolution ist ausgebrochen, der Saal ist von 600 Schwebewaffneten umzingelt! Reichswehr und Landespolizei unter unseren Fahnen sind im Anmarsch. Die bayerische Regierung und die Reichsregierung sind abgesetzt. Eine provisorische Reichsregierung unter meiner Leitung wird gebildet! Der Morgen findet entweder einer deutsche nationale Regierung oder mich tot.“ „Dann“, so Feuchtwanger weiter, „mit starker Stimme, befahl er, „Maßkrug her!“, trank tief. Ungeheuer Beifall knatterte hoch, viele hatten Tränen in den Augen!“

Von Kahr, mit ihm von Seißer und von Lossow, wurden von bewaffneten Nazis in ein Nebenzimmer geführt, wo die Verhandlungen began-

nen, ob und unter welchen Umständen, sich diese drei wichtigsten Männern des bayerischen Freistaats Hitlers Putsch anschließen würden.

Hermann Göring übernahm während dieser hitzigen Besprechung im Nebenzimmer die Rolle des Saalredners und bat in dieser „Geburtsstunde des neuen Deutschlands“, solange die Verhandlungen im Nebenzimmer beendet wären, um Geduld. „Nebenbei, meine Damen und Herren, Ihr Bier haben Sie ja!“ soll er dabei gesagt haben. Es ging eine Weile, bis von Kahr, von Seißer und von Lossow Hitlers Forderungen akzeptieren wollten. Sie willigten endlich ein, machten eine Zusage, die sie allerdings später, noch in derselben Nacht, wieder als ungültig widerrufen sollten, weil sie unter Androhung von Gewalt zustande gekommen sei. Dann begann Hitler zu reden. Er verkündete die Bildung einer neuen Regierung. Der amerikanische Historiker David Clay Large schreibt in seinem bedeutenden Werk „Hitlers München“, Hitlers Worte hätten eine elektrisierende Wirkung auf die Masse gehabt. Er soll sich schließlich erkundigt haben, ob die Menge auch dann noch hinter von Kahr, von Seißer und von Lossow stehen würden, wenn sich diese der Sache der Nazis anschließen würden. Die Menge tobte, ist bei ihm zu lesen, schrie „Ja, ja!“ und signalisierte begeistert Zustimmung. Jetzt traten auch von Kahr, von Lossow und von Seißer auf die Bühne und erklärten dass sie sich Hitlers Putsch anschließen würden.

Parallel dazu versammelte SA-Chef Ernst Röhm im Löwenbräukeller ein Großaufgebot von SA-Leuten mit dem Ziel im Laufe der Nacht alle strategisch wichtigen Standorte von Polizei und Heer, so unter anderem das Hauptquartier des bayerischen Wehrkreiskommandos, in der Münchener Innenstadt zu besetzen. Ihr Auftrag war es, sich solange mit Bier bei

Laune zu halten, bis vom Bürgerbräukeller der Befehl kam, loszuziehen. Large schreibt, als von Hitler die Nachricht gekommen sei, alles verlaufe nach Plan, sei von „den mittlerweile stark angeheiterten Anhängern“ die Nachricht mit einem „Jubelsturm“ beantwortet worden, „der den Bier-saal durchtoste.“ (David Clay Large, Hitlers München, S. 231) Unter der Führung von Heinrich Himmler sollte etwa vierhundert Putschisten später gegen 22 Uhr tatsächlich die Besetzung des Wehrkreiskommandos in der Schönfeldstraße gelingen, aber an allen anderen Stützpunkten wurden die Putschisten zurückgeschlagen oder schlicht ganz unblutig abgewiesen.

Durch die Straßen Münchens ziehen in diesen Stunden Nazi-Horden, randalierende, oft betrunkene Rowdys. Der Mob verwüstete die Redaktionsräume und Druckerei der sozialdemokratischen Zeitung, Juden wurden verschleppt, Sozialisten festgesetzt, drangsaliert. Aber das Münchner Polizeipräsidium weigert sich von Anfang an den Putsch anzuerkennen. Außerdem wurden inzwischen von Kahr, von Seißer und von Lossow von General von Ludendorff auf freien Fuß gesetzt und verließen fluchtartig den Bürgerbräukeller. Eine lange Nacht des Abwartens beginnt. Aber mehr und mehr werden schlechte Nachrichten vom Scheitern der Röhm-Leute übermittelt. „Die Nacht rückte vor“, schreibt Lion Feuchtanger, „von außen immerzu der Trommelwirbel anziehender Truppen, Ordonnanz und Kellnerinnen mit Orders und Bier.“ Und aus der Sicht seiner Romanfigur, des Cajetan Lechner, der den Hitlerputsch vor Ort miterlebt, schildert er: „Allmählich wurde der Alte müde, aber er ging nicht nach Hause, er schlief, zusammen mit vielen anderen, im großen Saal des Kapuzinerbräus (= Bürgerbräukeller), das als Heerlager hergerichtet war.“



Man muss sich das einmal vorstellen: Hunderte von alkoholisierten Besuchern nächtigten in diesem Bierkeller, auf den Stühlen, Tischen, auf dem Boden! Und dann: „Der Morgen kam herauf, die alten Kochen taten weh. Aber dann kriegte er Kaffee und ein Gewehr. Seine Zuversicht hob sich, sein Humor war wieder da. Es wurde acht Uhr, zehn Uhr, man wartete, es gab Bier und Weißwürste. Endlich hieß es, es sei so weit. Auf geht's. Antreten zu einem Demonstrationszug, Richtung Zentrum, Marienplatz.“ (S. 725, L. Feuchtwanger)

Ein sehr aufschlussreiche historische Quelle zu dieser Nacht hat Large aufgeführt: „Die Leitung des Bürgerbräukellers schickte der NSADP später eine gesalzene Rechnung für diese Versammlung vom 8. November. Zusätzlich zu der Zeche für die wahrhaft heroischen Mengen an ausgeschenkt Bieres und servierter Speisen fanden sich darauf Posten für 143 zerbrochene oder abhanden gekommene Krüge, 80 Gläser, 98 Hocker, zwei Notenständer und 148 Bestecke...“ „Ein triviales Dokument vielleicht“, schreibt er (S. 234), „aber doch eines, das uns ein wenig über die Männer verrät, die sich in dieser kalten Novembernacht zu den neuen Herren Deutschlands aufschwingen wollten.“

Irgendwann war also die Idee geboren worden: „Wir marschieren!“ Angriff in bedrängter Lage schien die beste Taktik, man hoffte, dass sich viele Münchener dem „Marsch auf die Feldherrnhalle“, wie er später genannt wurde, anschließen würden. Es ist ein kalter Novembermorgen im Schneeregen. Der 9. November 1923. Die meisten waren froh, endlich aus dem Bierkeller, wo sie „durchgemacht“ hatten, würde man heute sagen, herauszukommen. Knapp 2.000 Mann setzten sich etwa gegen 12 Uhr Mittag in Bewegung. Augenzeugen fragten sich, ob diese abgerissenen Gestalten wirklich eine mitreißende Wirkung auf die Bevölkerung

ausüben konnten. „Keiner der Beteiligten hatte vorher gewusst, dass sie einen Demonstrationmarsch durch die Stadt veranstalten würden – und in der verflossenen Nacht hatten sie wenig geschlafen und viel Bier getrunken. Etliche litten unter einem bösen Kater.“ (Large, 236) Der Putsch scheiterte am Ende am Widerstand der Landespolizei, das Einverständnis, das Hitler noch im Bürgerbräukeller erzielte, war von den drei wichtigsten Vertretern der bestehenden Ordnung von Kahr, von Lossow, von Seißer längst zurückgenommen worden, als Hitler sich mit den Seinen in Richtung Feldherrnhalle in Bewegung gesetzt hatte.

Dieser „Marsch“ am anderen Morgen auf die Feldherrnhalle war tatsächlich ein selten erbärmlicher Zug (rest)alkoholisierter und/oder schon verkaterter Zechbrüder, die sich eine Nacht lang gewaltig die Kante gegeben hatten. Hitlers Münchner Helfer waren zum großen Teil schwer angeschlagene, rest- oder schon wieder alkoholisierte Gesellen. Vielleicht ließe sich bei dieser Sicht der Dinge einwenden, Alkohol konsumiert wurde überall in Deutschland - zumal in dieser schweren Zeit. Und auch dürfte bekannt sein, dass der Alkoholismus in der Bevölkerung in Zeiten der Krise zu steigen pflegt. Wo München den Unterschied macht: nur hier gab es in hohem Maß eine so unheilvolle Verknüpfung von Alkoholismus und Politik.

### **Die Funktion des Alkohols in der politischen Versammlung**

Zurück in den Bierkeller. Was passierte hier genau? Wie sieht eine gruppendynamische Analyse dieses speziellen „Settings“ aus? Man sieht in der Rekapitulation der Ereignisse, der Alkohol ist immer dabei. Zur Einstimmung, während der Geschehnisse selbst, zum Frühstück anderntags.

Aber welche Rolle spielt er während der eigentlichen politischen Versammlung?

Von Hitler ist oft gesagt worden, er sei Abstinenzler gewesen. Das stimmt. Aber nicht ganz. Interessant ist auch an diesem Abend, dass Hitler ebenfalls zum Maßkrug greift. Immer jedoch nur im Sinne eines Anoder Zutrinkens. Hitler trinkt an, aber nicht mit. Ernst Hanfstaengl, einer der frühen Weggefährten Hitlers aus der Münchener Zeit, berichtet in seinen Memoiren davon, dass Hitler mit seinen Gefolgsleuten anstieß, kurz bevor er in den Bürgerbräukeller hineingestürmt, und dann wenig später wieder, als er der Masse erklärte, dass die „nationale Revolution“ ausgebrochen sei. Hitlers Antrinken ist ein Zeichen. Er signalisierte damit, dass er einer der ihren ist, er trinkt auf die nationale Revolution zusammen an, leistet einen Akt der Verbrüderungssymbolik, er versichert den Leuten, dass man zusammen eine Einheit bildet. Aber sonst interessiert er sich überhaupt nicht für das Bier.

### **Verschweißung und Amalgamierung**

Hitlers Ziel war es, damals wie bei jeder seiner zahllosen politischen Reden, aus einer bloßen Menschenansammlung, eine von ihm gelenkte Masse zu machen. Dafür hat er die Rolle des Alkohols zu nutzen gewusst. Er dient ihm als Mittel der Fügsamkeit.

Zunächst ging es ihm erst einmal darum, eine homogene Masse zu bilden. Das ist nicht einfach, selbst unter politisch Gleichgesinnten. Individuen fühlen sich instinktiv nicht besonders zu größeren Menschenansammlungen hingezogen. Auch wenn man in einer stark besuchten Partei-Versammlung sitzt, will man noch lange nicht ohne weiteres völlig eins werden mit einer weitgehend anonymen Masse. Elias Canetti

spricht in seinem großen Schlüsselwerk „Masse und Macht“ von 1960 davon, der Mensch habe eine instinktive Berührungsfurcht vor seinesgleichen. Auch wenn ein „Einpeitscher“ im Saal ist, der das Publikum dazu bringen will, „in Stimmung zu kommen“, selbst dann sträuben sich noch viele. Man scheut die Überrumpelung, die innere Vergewaltigung. Denn in jedem Nachempfinden falscher Gefühle, regt sich zunächst „ein inneres Sich-Sträuben gegen die Auslieferung des Ichs, die es erfordert.“ Das hat der Philosoph Ludwig Giesz über das Empfinden von Kitschgefühlen in seiner „Phänomenologie des Kitsches“ geschrieben – und es trifft ganz genauso für das Empfinden von Gefühlen der gleichen weltanschaulichen oder politischen Gesinnung zu. Jeder einzelne in der Menge muss erst einmal über eine Gefühlsgrenze springen.

Das „Umschlagen der Berührungsangst“ gehöre zur Masse, schreibt Canetti, ja man kann sagen, es ist erst ihre eigentliche Geburtsstunde. „Es ist die Masse allein“, schreibt er in „Masse und Macht“ an einer Schlüsselstelle, „in der der Mensch von dieser Berührungsfurcht erlöst werden kann. Sie ist die einzige Situation, in der diese Furcht in ihr Gegenteil umschlägt.“ (S. 14) Weil das Empfinden, Teil einer homogenen Masse zu sein, die Berührungsfurcht beende, werde ihr Zustandekommen als Erleichterung erlebt, argumentiert Canetti. Und hier kommt das Bier in Spiel. Alkohol setzt die Furcht vor Berührung untereinander herunter, erleichtert es also, sich zu verbinden, die Distanz aufzugeben und aufzugehen in einer Masse mit Menschen, zu denen man sonst eher auf Abstand ginge.

Aber mehr noch, der Alkohol tut ein Zweites: er belohnt diesen riskanten Sprung über die Schamgrenze scheinbar. Der Einzelne fühlt bald eine

große Geborgenheit, das Aufgehoben sein in der Masse. Genau besehen ist diese Geborgenheit aber gar keine, sondern eher ein Gewinn an Sicherheit. „Man trinkt in Gemeinschaft, um sich voreinander sicher zu fühlen, um sich gegenseitig zu kontrollieren“, schreibt Schivelbusch. (S. 181) Nach der anfänglichen, angeborenen Scheu oder jener auf Abstand strebenden Instinktreaktion, die durch die hohe Gedrängtheit ausgelöst wird, macht der Alkohol, dass man sich nun in der Herde sicher fühlt. Die Masse enthebt das eigene Selbst von der Last der Isoliertheit und überführt die Schwere des Ich in ein als ungefährlich empfundenenes großes Wir. Der Alkohol leistet beides: er setzt die Scheu herunter, liefert Sicherheit. Und er schafft gleichzeitig eine Art Verbindung zu den anderen, man rückt näher, wird eins.

### **Emotion und Zwang**

Der gemeinsame Alkoholgenuss ist das Symbol, aber auch das Medium des Zusammengehörigkeitsgefühls, das hier entsteht. Er hilft ganz entscheidend mit, die politisch wie psychologisch homogene Masse zu formen. Das Gemeinschaftsgefühl, das er stiftet, ist jedoch sehr ambivalent. Immer ist es eine Mischung aus Geborgenheitserleben und gewaltsamem Zwang. Einerseits schafft gemeinsames Trinken brüderliche Verbundenheit der Konsumenten, andererseits, so wiederum Wolfgang Schivelbusch, ist dieses Verhältnis „bestimmt von gegenseitiger Kontrolle und Verpflichtung, was es gar nicht so freundschaftlich erscheinen lässt. Schlagartig kann die Verbundenheit ins Gegenteil umschlagen, wenn die Hauptregel verletzt wird... Wer etwa in einer Arbeiterkneipe einen angebotenen Trunk zurückweist, kann sich schnell in eine Schlägerei verwickelt sehen.“ (S. 183) Teilnehmer an Massentrinkrunden sind schnell

integriert, sie können aber nicht so ohne weiteres nach persönlichem Be-  
lieben wieder ausscheiden – oder eben nur unter großem Unmut der  
Trinkgesellen, die zurückbleiben.

Wie sehr gemeinsames Biertrinken eine Gruppe nicht nur verbindet,  
sondern, man kann sagen, auch vollkommen synchronisiert, zeigt eine  
Beobachtung über die Trinkgeschwindigkeit in einem Kollektiv. In einer  
englischen Studie zum Trinkverhalten, die Studie „Mass Observation“,  
die Ende der Dreißiger Jahre unternommen wurde, heißt es: „Alle unsere  
Beobachtungen zeigen, dass die Mehrheit der Kneipengäste, wenn sie  
innerhalb einer Gruppe trinken, ihre Gläser fast gleichzeitig leeren. Oft  
besteht der Unterschied im Pegelstand der Gläser der Gruppe aus weni-  
ger als einem Zentimeter. (...) Sie fangen gemeinsam an, und in den  
meisten Fällen leeren sie ihre Gläser gleichzeitig oder doch annähernd  
gleichzeitig.“ (Schivelbusch, S. 184) Der gemeinsame Alkoholkonsum  
bringt die Masse - äußerlich wie innerlich - zusammen, man entkommt  
ihr aber auch nicht mehr, wenn man möchte. Er schweißt gefühlsmäßig  
zusammen, gleichzeitig wird das Ausscheren unmöglich, weil ein im-  
menser innerer Konformitätsdruck herrscht. Eine Bewegung entsteht, ein  
einheitliches Gefühl – durch das alle verbunden, man kann aber auch  
sagen zu einem gewissen Grad zusammengezwungen werden, ob sie  
wollen oder nicht.

### **Einswerden und Gefühlseinheitlichkeit**

Wird eine Menschenansammlung zu einer Masse, also einer Gruppe mit  
eigener „Seele“, vollzieht sich das, was Canetti die „Entladung“ nennt.  
Nach Canetti der wichtigste Vorgang in einer Masse überhaupt. „Vorher  
besteht die Masse eigentlich nicht“, schreibt er, „die Entladung macht sie

erst wirklich aus. Sie ist der Augenblick, in dem alle, die zu ihr gehören, ihre Verschiedenheiten loswerden und sich als gleiche fühlen.“ Alkohol beschleunigt diese Entladung ganz wesentlich. Er katalysiert die allgemeine Emotionalisierung der Massen, weil es in seiner Wirkungsweise liegt, dass er gleichzeitig Gefühlshemmungen abbaut und die Bereitschaft zur Gefühlsäußerung steigert – in doppeltem Sinne: Er macht alle Individuen innerlich emotionaler, aber zugleich auch empfänglicher für von außen stimulierte Gefühle.

Der Kulturkritiker Georg Seeßlen hat in einem Essay über das Genre der „Volksmusiksendung im Fernsehen“ einmal über die eigenartige Symbiose von Sentiment und Brutalität im Erlebnis der Volkstümlichkeit geschrieben. Tatsächlich, im „Musikantenstadl“ oder im Bürgerbräukeller, ganz egal, folgen die Tränen über eine kitschige Rührseligkeit des Moderators oder Redners in Sekundenschnelle dem unter Prusten vorgetragenen rassistischen Witz oder dem entfesselten hasserfüllten Ausbuhen, wenn die Sprache auf etwas allen feindlich Scheinendes kommt. Es ist die Rolle des Moderators und auch des Demagogen der jeweiligen Veranstaltung, diese Gefühle zu steuern, die Stimmung zu lenken, „einzuheizen“, was umso bereitwilliger erfolgt, je offener, ja zugänglicher die Gefühle jedes Einzelnen sind. Und das sind sie, je mehr Alkohol im Blut zirkuliert.

Genau das passierte auch im Bürgerbräukeller in dieser Nacht vom 8. auf den 9. November 1923. Und genau der Appell an das Gefühl war es, wovon sich Hitler, mit Recht, Erfolg versprach, wenn es darum ging, sich die Massen gefügig zu machen. In „Mein Kampf“ schreibt er: „Die breite Masse eines Volkes besteht weder aus Professoren noch aus Diplomaten.

Das geringe abstrakte Wissen, das sie besitzt, weist ihre Empfindungen mehr in die Welt des Gefühls. Dort ruht ihre entweder positive oder negative Einstellung. Sie ist nur empfänglich für eine Kraftäußerung in einer dieser beiden Richtungen. Und niemals für eine zwischen diesen beiden schwebende Halbheit.“ (Zentner S. 79f.) Der Landesgeschichtler und Mentalitätshistoriker Heinz Gollwitzer schrieb zur Rolle des „Gefühls“ in der Frühphase der NS-Bewegung schon 1955 in seinem Aufsatz „Bayern 1918-1933“ in den „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte“: „Zum Verständnis der Zusammenhänge Bayern-Nationalsozialismus muss auch auf den sehr erheblichen Anteil von Bayern, gerade von Altbayern, an der ersten und zweiten Garnitur der nationalsozialistischen Prominenz hingewiesen werden... Es gibt geradezu einen Typus des Münchner Altparteigenossen. Wenn man schon mit so problematischen Begriffen wie Volkscharakter und Stammeseigenart arbeiten und nicht soziologisch zuverlässigere *termini technici* in Anwendung bringen will, wäre immerhin auf die altbayerische Neigung zu *Gefühls- und Temperamentspolitik* (hervorgehoben vom Verf.), zur „Gaudi“ auch im Politischen hinzuweisen, der der Kampfstil der NSDAP sehr entgegenkam.“

Das Gefühl galt es zu erreichen, zu synchronisieren, zu lenken und zu steigern: in allen vier Stufen kommt die verstärkende Rolle des Alkohols zum Tragen. Und tatsächlich kann die alkoholische Manipulation extrem sein. Wenn alle zusammen etwas tun, was jedem Einzelnen hochnotpeinlich wäre, dann würde dieses Verhalten nicht schamhaft empfunden werden, schrieb Georg Simmel einmal über die extremen Dimensionen, die gruppenspezifischen Prozessen innewohnen können.

## **Alkohol und Gewissen**



Die emotionale Vereinheitlichung ist aber nur das eine von zwei Wirkungsweisen, die der Alkohol in der enthemmten politischen Gruppe auslöst. In dem Maß, in dem er den einzelnen immer stärker in ein Gruppengefühl eingehen lässt, ihn gewissermaßen in die Masse hinein amalgamiert, schaltet er gleichzeitig das eigene, klare Denken aus. Und hier liegt das wohl schwerwiegendste Problem, gerade wenn es sich um politische Massen handelt. Alkohol in solchen großen Mengen führt zu einer emotionalen Radikalisierung, zu Aggression, die schnell in die offene Ausübung von Gewalt umschlagen kann.

Hannah Arendt hat in ihrem berühmten Buch über Adolf Eichmann einmal formuliert, dass die Voraussetzung des Judenmords in Europa die Ausschaltung des Denkens bei seinen Tätern war. Das später unter Nazi-Verbrechern verbreitete Verweisen auf das Ausführen höherer Befehle, das die Schuld und Verantwortlichkeit für das eigene Tun von einem nehmen sollte, hatte sie zu einer Überlegung gebracht, die sie 1973 in einer berühmten Vorlesung darlegte, die den Titel trug „Das Denken“. Angesichts der „Banalität des Bösen“, wie Hannah Arendt es im Fall Adolf Eichmanns erlebt hatte, erkannte sie das Wesen individueller Moral, das Wesen des menschlichen Bösen im Holocaust ganz neu. Es lag für sie nicht so sehr in einem vorsätzlichen verbrecherischen Tun seitens der vielen Mitläufer und Mittäter, sondern viel mehr in der Unterlassung, selbst zu denken. Zu denken, das hat sie aufgefasst, ganz wie schon Sokrates, als eine Art stummes Zwiegespräch. Wer denkt, zieht sich von der Welt zurück, begibt sich sozusagen in Gesellschaft mit sich selbst, er ist „Zwei in einem“, wie Alois Prinz, der Hannah-Arendt-Biograph formulierte. Mit sich selbst durch dieses innere Zwiegespräch in Übereinstimmung zu sein, das ist für Hannah Arendt Bedingung und

Entstehungsmoment zugleich dessen, was man das Gewissen nennt. Wenn das Gespräch dieser beiden Stimmen in einem selbst in aller Offenheit und Ehrlichkeit und unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte geführt wird, dann hält es mich am Ende dieses inneren Dialogs davon ab, Unrecht zu tun – und ich werde verantwortlich für das eigene Handeln, so argumentiert Hanna Arendt. „Denn“ so fragt sie weiter, „wer möchte schon mit einem Mörder oder Lügner zusammenleben müssen?“ Der ewige Befehlsausführer Eichmann, aber auch viele tausend andere Nazi-Verbrecher - später und schon in den Anfängen der Bewegung - hatten aufgehört zu denken, und genau deshalb tat er, taten sie so großes Unrecht.

Aufgepuschte, alkoholisierte Massen, wie jene in dieser Nacht im Bürgerbräukeller, sind Ansammlungen von Menschen, die ebenfalls aufgehört haben, selbst zu denken. Stattdessen herrscht eine völlige Identifikation mit dem Demagogen, ein völliges Aufgehen in der Masse, die eine wahre individuelle Verantwortung für das eigene Handeln unmöglich machte. Ideologisierung, Propaganda und rhetorische Manipulation des eigenständigen Denkens ist das eine, Alkoholisierung der Massen ist die andere, vielleicht noch viel wirksamere Methode, das Denken in der politischen Masse abzutöten und mehr noch: zu verhindern, dass Menschen die Konsequenzen für ihr eigenes verantwortungsvolles Handeln ziehen, Konsequenzen, die sich aus einem selbständigen nüchternen Urteilen ergeben müssten.

Menschen in alkoholisierten politischen Massen werden unmoralisch, schuldhaft, nicht so sehr weil sie von bösen Mächten besessen sind, oder weil in ihnen böse Absichten zum Ausbruch kommen, sondern weil sie

aufgehört haben, selber zu denken, weil sie die Kontrolle über das eigene Urteil aus der Hand gegeben haben. So gesehen kann man sich niemals zu einer Handlung, die aus einer solchen Manipulation des eigenen Denkens resultiert, „Mut antrinken“. Was man kann, ist viel mehr, sich die eigene Selbstkontrolle und Verantwortung für das eigene Handeln wegzutrinken. Auch das Wort „Enthemmung“ bekommt so einen zweiten Sinn: es bedeutet nicht nur, sich durch den Einfluss von Alkohol mehr zu trauen, offener und zwangloser zu sein, sondern auch all jene Hemmungen zu verlieren, die eine ganz und gar wichtige Funktion für die eigene soziale „Beherrschung“ und Selbstkontrolle spielen. Alkohol in Massenveranstaltungen spült nur zu schnell eine sonst verbindliche zivilisatorische Schicht in jedem seiner Teilnehmer weg. Im Bereich der Politik oder eben dort, wo Menschen mit extremen politischen Zielen zusammenkommen, ist das besonders fatal, weil dort Gefühle verstärkt werden - und schnell in Gewalt umschlagen können. Nicht nur in physische, sondern viel öfter auch in verbale. Und das ist beileibe nicht nur ein historisches Thema. Eine leise Ahnung von jener aggressiven Mischung aus zur Schau getragendem lokalpatriotischem Selbstbewusstsein, Welt-herrschaftsanspruch und Bierseligkeit bekommt der Auswärtige auch heute noch etwa beim politischen Aschermittwoch hier in dieser Stadt oder beim „Maibock-Anstich im Hofbräuhaus“ vermittelt. Wenn vom guten bayerischen Bier gerötete schwitzende Politikerköpfe über Wäldern von diesen unfassbar großen Tongefäßen kauern, ab und zu in gewaltigen Schlücken daraus trinken und dabei markige Sprüche machen oder schenkelklopfend über grenzwertige Späße lachen. Man sollte es nicht vergessen: es war in der Tat dasselbe Biotop aus Bier, Gaudi und

Enthemmung, das die ersten Nazihorden in Stimmung brachte und dann aus den Bierkellern hinaus zum Marsch auf die Feldherrnhalle trieb.

*Der Verfasser*

*Dr. phil. Martin Hecht*

*geboren 5.11.1964, studierte Politik, Soziologie, Geschichte und Kommunikationswissenschaften in Freiburg und London. Er ist Publizist und Schriftsteller. Er schreibt für „Psychologie heute“ und ist Autor zahlreicher Features für SWR 2 Kultur. Der Vortrag entstand im Zusammenhang mit einem kritischen Essay über das geplante „NS-Dokumentationszentrum“ in München, den der Autor im September 2012 in der ZEIT veröffentlichte.*